

Kleine Galerien, grosse Probleme?

Von Adrian Dürrwang

(Oben) Ausstellungsansicht Aline Zeitner «Nebula» in der Reflector Galerie
www.reflector.gallery

(Mitte) Bettina Grossenbacher, Haus Nr. 13, 2011, Leuchtkästen in Serie, 8 Stück

und (unten) Judith Albert Träumender See, 2017, 12'30", Loop, Farbe, ohne Ton, Display, 36,2 x 23 x 3,5 cm, Selbststartend, Edition 2/7 in der Galerie Beatrice Brunner
www.beatrice-brunner.ch

Die ehrwürdigen Räume der «Grande Société de Berne» am Theaterplatz atmen noch den Geist einer Zeit, als sich die Republik Bern mit niemand Geringerem als Venedig verglich. Diese Atmosphäre bildet einen gewissen Kontrast zur Podiumsdiskussion am Galerien-Wochenende: «Verhandlungssache Galerie. Sind kleine Galerien noch zeitgemäss?», der man beiwohnt, wo unter anderem gefordert wird, die Hemmschwelle abzubauen, eine Galerie zu besuchen. Die Diskutierenden, Josef Felix Müller, Präsident der Visarte Schweiz, Sabine Hahnloser Tschopp, Kunstsammlerin, und Barbara Marbot, umtriebige Organisatorin und Galeristin, bieten an diesem Abend eine fundierte Analyse der strukturellen Probleme – wobei der Seitenblick auf St. Gallen, wo gemäss Müller nur noch eine Galerie übrig sei, die Situation in Bern doch etwas relativiert, ebenso wie das Wissen darum, dass selbst kleine auf Handelsplätzen kämpfen müssen.

Dennoch zeigt ein Augenschein ein erstaunlich breites Spektrum in den organisierten Berner Galerien: Von einer eindringlichen Ausstellung mit Papierarbeiten von Bruce Nauman im Kunstraum Oktogon bis zu einem WES 21, dessen technoid-fantastische Welten in der Galerie SOON hängen.

In «Bruce Nauman – The Measuring of Being» kombiniert der Betreiber und Sammler Ferdinand Oberholzer im Oktogon Zeichnungen und Originalgrafiken des Amerikaners mit Jasper Johns und Alberto Giacometti. Ihn habe die grossartige Ausstellung in Basel dazu motiviert, Blätter aus der eigenen Sammlung zu hängen. Die Gegenüberstellungen um Körper und deren Fragmente, die 2016 die Kunsthalle Schirn im grossen Massstab probte, wirkt im Oktogon aufgrund der kleinen Formate intim und

existenziell zugleich. Die Lithografie «Live or Die» von Bruce Nauman, mit dem Finger geschrieben, wird vom gespiegelten groben Schriftzug «Face» von Johns quasi aufgenommen, um über Giacomettis Köpfe zu Naumans Radierung «Head» von 1989 zurückgeführt zu werden. Wie dem Storyboard für einen Science-Fiction-Film entsprungen erscheinen dagegen die Szenen eines WES 21, bürgerlich Remo Lienhard. Die meist in Brautönen gehaltenen präzisen Szenen, die im dunkel gestrichenen Raum von SOON mit Messingtafeln angeschrieben sind, lassen an eine Wunderkammer oder eine Subkultur wie den «Steampunk» denken. Führt der Weg den Autoren doch in der Nähe am Schaufenster von «Mephista Undergroundfashion» vorbei, das von Korsagen über Rüschenhemden bis zum Zylinder eingenommen wird. Lienhards Schau «The Missing Link» zeigt Landschaften mit seltsamen Bauten, die an Fördertürme erinnern, oder sie sind von übergrossen Maschinenwesen bevölkert. Eine Anregung für jeden, daraus sein eigenes Universum zu entwerfen.

Zurück aufs Podium: Die Frage, wie ein breiteres und jüngerer Publikum, auch aus dem Kunstfeld, angesprochen werden kann, endet in einigen Forderungen nach pädagogischen Massnahmen an Schulen, die auch aus dem Plenum vorgebracht werden. Dabei geht die Faszination, die Sabine Hahnloser Tschopp mit einer Anekdote von einem Kind illustrierte, welches von seinem Vater die hauseigene Kunstsammlung erklärt bekam und heute ein meinungsstarker Vermittler von Kultur in Bern sei, oder die Attraktion, die ein geglückte Ausstellung ausstrahlt, etwas unter.

Anziehungskraft beweist dieses Jahr etwa wiederum das Hotel

Schweizerhof, wo Béatrice Brunner einige Suiten mit gezielt gesetzten Werken von fünf Kunstschaffenden bespielt und «Welten» eröffnet. Philipp Gassers runde Videoprojektion «In der Nacht ...» an der Decke eines abgedunkelten Zimmers spielt nicht nur mit dem Vorbild Deckengemälde, sondern lädt die Betrachtenden ein, sich auf die flauschige Tagesdecke zu legen. Erinnerungen daran, wie man den Nachthimmel im Gras liegend betrachtete, erwecken die Gestirne, welche jedoch letztlich dem Computer entsprungen sind. Der Film von Bettina Grossenbacher, «The Other», von 2017 findet auf dem Fernseher eines Hotelzimmers seine Vorpremiere: ein ebenso rätselhaftes, wie poetisches Spiel mit dem Motiv der Doppelgängerin in einer alten Villa in Basel. Die Kamera folgt der Protagonistin, die sich durch das Haus bewegt. Ab und zu sieht sie ein Gegenüber, das aber wieder verschwindet. Kleider wechseln die Besitzerin und ein maskenhafter Dämon oder eine zerbrechende Vase unterstreichen das latente Unwohlsein. Der Schluss kulminiert im vieldeutigen Tanz der «Schwestern», der alles offenlässt. Ist der Schweizerhof nur ein Wochenende lang eine erfolgreiche Dependance, sind ausgewählte Werke der Kunstschaffenden am Standort der Galerie länger zu sehen.

Barbara Marbots Plädoyer für die Pflege der lokalen Vernetzung und als Ansprechpartner für Sammler zu fungieren, folgen viele Galeristinnen und Galeristen auf dem Platz Bern. Der kämpferische Aufbruch der achtziger Jahre und die Forderung, relevant zu sein und den «Zeitgeist» einzufangen, wie es Müller propagiert, scheinen im Moment allerdings hierzulande weit weg. Dennoch braucht es Erneuerung. So ist am Wochenende kaum eine

Kunstschaffende oder ein Kunstschaffender unter vierzig ausgestellt.

Neben der Galerie SOON bildet das jüngste Mitglied des Vereins, die Galerie Reflector, hier eine Ausnahme. Aline Zeltner, Jahrgang 1980, arbeitet mit Fotografie. In geschickten kleinformatigen Bildpaaren kombiniert sie Teile eines Tieres aus dem Basler Zoo mit Köpfen oder Füßen von Besuchenden. Feine Torsionen oder Spannungen im Körper werden weitergeführt, und so tritt bei diesen Hybriden unweigerlich die Frage auf, wer sich nun wem anpasst. Dazu hängen in der Ausstellung «Nebula» grossformatige Fotografien, auf denen ein feiner, weisser Dunst zu sehen ist, welcher das Darunterliegende verheissungsvoll verunklärt. Eine Künstlerin in einer Galerie mit dem Mut, eine Position im Sinne Müllers auch heute noch zu formulieren: «Mit ihrem Programm möchte Reflector dazu anregen, relevante Themen zu reflektieren, und das Publikum dazu motivieren, einen aktiven Beitrag zur Gestaltung der Zukunft zu leisten.»

Also warum soll man eine Diskussion ernüchert beschliessen ... Warum sich nicht in Wien inspirieren lassen und nicht nur vereinzelt die Galerien öffnen, sondern ein Projekt wie «curated by» adaptieren, wo in der Sommerpause viele kuratierte Projekte die Galerien erobern. Weshalb nicht einen Vermittlungskoffer für Galerien mit Lehrpersonen entwickeln, der zum Einsatz kommen kann, wenn die eigenen Räume mal nicht so bevölkert sind wie am Galerien-Wochenende? Denn die Galeristin oder der Galerist ist und bleibt die beste Vermittlungsperson in eigener Sache, dies zeigt jeder lohnende und hier wärmstens empfohlene Besuch.

